

gischen Gottesglauben. Basis dieses Denkens ist das Neue Testament, das zwar noch nicht dogmatisch-systematisch, dafür aber bildhaft-vital Zeugnis für den ursprünglichen Glauben ablegt. Hier muss sich erkennen lassen, dass Jesus als Gottessohn und Heiland Mensch geworden, gestorben und auferstanden ist. Die Exegese muss sich fragen lassen, wie „jesuanisch“ die Christologie ist (oder auch nicht). Sie muss klären, welche Beziehung „zwischen der Erinnerung an den Irdischen und der Erfahrung des Auferstandenen“ besteht.

Thomas Söding, Professor für Biblische Theologie an der Universität Wuppertal, ausgewiesen durch einschlägige Autoren- und Herausgebertätigkeiten, hat diesen Klärungsversuch zunächst in Form einer Artikelserie im Jahr 2004 in der Zeitschrift „Christ in der Gegenwart“ unternommen. Für die Drucklegung dieses Buches wurde die Serie überarbeitet und ergänzt. Nicht der spekulative Blick, sondern die biblisch-existenzielle Erfahrung des Gottessohnes bietet einen überwältigenden Eindruck wahrer Menschlichkeit. (PEK/MBH)

„Über deine Mauern, Jerusalem, habe ich Wächter bestellt“ (Jes 62,6)

Regina E. G. Schymiczek: Höllenbrut und Himmelswächter. Mittelalterliche Wasserspeier an Kirchen und Kathedralen. Mit einem Geleitwort der Kölner Dombaumeisterin Barbara Schock-Werner. Regensburg: Schnell und Steiner 2006. 136 S., 106 Farb- und 3 s/w-Abbildungen, zahlr. farbige Vignetten, Hardcover. 29,90 Euro. ISBN 3-7954-1807-0

PEK (060620) – Sie tun etwas, was bis heute als höchst unschicklich gilt: Sie speien. Wer ausspeit, verhält sich abnorm und unsozial, denn wer vor einem anderen ausspeit, beleidigt ihn in besonders grober Form. Aber sie speien nicht nur, sondern haben Formen angenommen, die interpretiert werden wollen. Sie sind das in den Dienst genommene Dämonische und Böse, das nicht nur den Wasserschutz verrichten muss, sondern Ihresgleichen vom Angriff auf das Heiligtum abhalten soll, eben Höllenbrut und Himmelswächter zugleich: Die Wasserspeier an gotischen Domen können nichts anderes als Wasser speien, denn für diese Funktion sind sie gefertigt worden, das Regenwasser, Feind aller filigranen gotischen Architektur, möglichst weit von den Steinen abzuhalten. Ihre figürliche Ausbildung und der ihnen unterlegte Sinn waren bislang weitgehend Desiderate der kunsthistorischen Betrachtung. Auf der Grundlage ihrer Dissertation hat Regina E. G. Schymiczek ihr Wissen um die apotropäischen (Unheil abwehrenden) Phantasiegebilde in einem höchst informativen und zugleich gut illustrierten Buch vorgelegt. Sie kann darin nachweisen, dass die Wasserspeier keine mittelalterliche Neuerfindung sind, sondern ägyptische, griechische und römische Vorgänger hatten. Sind es anfangs nur Löwenköpfe, experimentierten die Römer bereits mit der Gestaltung. Erst die Gotik aber griff im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts wieder auf diese architektonischen Elemente zurück, denn die romanischen Kirchen waren eher unempfindlich gegenüber Regenwasser.

Die Missgestalten aus Dämonologie und Phantasie, die in einer Grauzone der christlichen Welt waberten, wurden dem Außen zugeordnet. Sie dienten zur Abwehr gleichartiger Existenzen, waren darum allesamt Unikate, wahrscheinlich, um möglichst vielen Geistern und Spukgestalten als Spiegel und damit als Schrecken, genauer als Abschreck, zu gelten. Was in der Gotik hoch oben an Domen und seltener an Profanbauten sein klägliches Leben fristete, war bereits in der Renaissance nicht mehr en vogue. Die Dämonen wurden durch Rückgriffe auf antike mythologische Figuren verdrängt – und eher vergessen. Völlig überflüssig wurden sie allesamt im 17. Jahrhundert durch die Erfindung der Regenfallrohre.

Aber, so heißt es ja in einem nicht nur in Köln bekannten Lied, niemals geht man so ganz. Die Neugotik entdeckte die grotesken Wasserspeier neu. Und die Neue Welt, die begierig alles Neue an sich zog, übernahm die Wasserspeier als alte Neuigkeit in ihre Architektur nicht nur an Kirchen. Selbst als Zeichentrickfiguren tauchen die zu Stein gewordenen Spukfiguren bei Disney wieder auf. Wer sich zudem in modernem Lifestyle umsieht, wird sie in den bürgerlichen Gärten als ein schillerndes Flair der Inbesitznahme des unverstandenen Komischen wiederfinden. Statt Gartenzwerg, Frosch oder Kranich spucken nun die Grotesken Frischwasser in

die Teiche. Spuken und Spucken sind halt nicht nur sprachlich Geschwister. Ob die Eigentümer dieser neu domestizierten Höllenbrut ahnen, wen sie sich in Garten gestellt haben?

Durch moderne Wasserabfuhrsysteme vielfach ihrer alten Aufgabe entfremdet, vegetieren die Wasserspei-er an den alten gotischen Domen weiter – und natürlich auch und gerade am Kölner Dom, in luftiger Höhe und von unten kaum erkennbar. Bevorzugt tauchen sie als Tiere auf: Hund und Löwe, Ziegenbock und Wid-der, Stier und Affe, Schwein und Pferd, Hirsch und Katze, Hase und tierische Mischwesen wie Drachenhunde tummeln sich im alten Gemäuer. Daneben tauchen Fabelwesen auf: Drachen, Dämonen, Satan, Hexen, Schildträger, Greife oder Mischwesen von Tier und Mensch. Bei der Darstellung von Menschen als Wasser-speiern fällt auf, dass Heilige oder religiöse Personen nicht vorkommen. Was heilig ist, strebt nach oben, steht aufrecht. Was böse ist, legt sich dem Guten quer. Die Wasserspeier liegen alle quer. Menschliche Was-serspeier demonstrieren vielfach Abwehrgesten (Bartgreifer, Halsgreifer) sind didaktisch geprägte „Dämonen“ (Würfelspieler, Amphorenträger), sind als Rinnenträger möglicherweise bereits Übergangsformen zur Renais-sance oder aber sind diffamierende Judendarstellungen, die Auskunft geben über die zunehmenden Span-nungen zwischen Juden und Christen in ihrer Entstehungszeit.

„Über deine Mauern, Jerusalem, habe ich Wächter bestellt“ heißt es bei Jesaja 62,6. „Draußen bleiben die Hunde und Zauberer“ sagt Offenbarung 22,15. Den Bösen, die zum Schutz des Abbilds des Himmlischen Jeru-salem „dienstverpflichtet“ wurden, hat Regina E. G. Schymiczek ein spannendes, lesenswertes und zugleich unterhaltsames Buch gewidmet. (PEK/MBH)